

Liebe Leser!

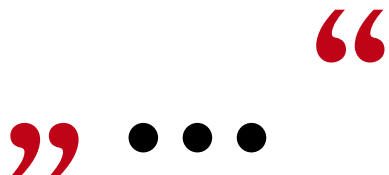
Das ZDF-Magazin „Frontal 21“ ist bekannt für verdeckte Recherchen, aufwühlende Berichterstattung und „knallhart nachgefragt“. Dass es nicht nur im öffentlich-rechtlichen Fernsehen solche Magazine gibt, ist wichtig. Werden doch zuweilen Tatsachen aufgedeckt, die so manche lieber verschwiegen hätten. Nun widmete sich das Magazin am Dienstag in einem Beitrag dem Thema Mission, genauer: „Sterben für Jesus – Missionieren als Abenteuer“. Gezeigt wurden etwa Bilder aus Filmen, in denen auch junge Christen für einen missionarischen Einsatz werben, es wurden Menschen nach ihrer Überzeugung in Sachen Mission befragt, wieder andere äußerten sich im Interview mit den ZDF-Reportern skeptisch über missionarische Einsätze, in denen Christen anderen Menschen von ihrem Glauben erzählen.

Die Intention des Beitrages aber war derart eindeutig, dass die Debatte und Kritik von Christen und Missionsexperten an der Reportage nicht abbricht. Diese Debatte hat zwei Ebenen. Die erste ist die inhaltliche. „Bereit sein, für Gott zu sterben: Das klingt vertraut – bei islamischen Fundamentalisten. Doch auch für radikale Christen scheint das zu gelten.“ Mit solchen Sätzen, gesprochen von Moderatorin Hilke Petersen in ihrer Abmoderation, stellt eine Journalistin Christen und Islamisten auf eine Ebene. Trotz aller grundlegenden Differenzen – die einen wollen Menschen von ihrem Glauben berichten, die anderen aufgrund ihrer Glaubensüberzeugung andere töten – geht Petersen, immerhin stellvertretende Leiterin der „Frontal 21“-Redaktion, rein sachlich über Fakten hinweg, die sie eigentlich hätte darstellen und ansprechen müssen. Gleiches gilt für die offensichtliche Intention des Beitrages: Von Neutralität, Ausgewogenheit, journalistischer Fairness – keine Spur.

Apropos Fairness. Die zweite Ebene, die die Debatte um den Beitrag bestimmt, betrifft eine journalistische Praxis. Reporter haben sich unter dem Vorwand, sie seien „interessierte Studenten“, Zugang zu einem Gebäude einer Missionsakademie in Korntal verschafft, haben dort einen Referenten mit versteckter Kamera gefilmt und ihn ohne dessen Wissen für den Beitrag befragt. Im Vorfeld wurde an die Veranstalter keine Interviewanfrage gerichtet – durch die der Einsatz mit versteckter Kamera unnötig geworden wäre. Die Kritik an dieser Praxis jedoch hat nicht nur mit Fairness zu tun, sondern mit Vorschriften im Strafgesetzbuch, Paragraphen 201 und 201a. Dort wird geregelt, dass „mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren oder mit Geldstrafe wird bestraft, wer unbefugt (1.) das nichtöffentlich gesprochene Wort eines anderen auf einen Tonträger aufnimmt oder (2.) eine so hergestellte Aufnahme gebraucht oder einem Dritten zugänglich macht“. Nicht rechtswidrig ist diese Tat nur dann, wenn „die öffentliche Mitteilung zur Wahrnehmung überragender öffentlicher Interessen gemacht wird“.

Nun sagte der Redaktionsleiter von „Frontal 21“, Claus Richter, gegenüber der „Stuttgarter Zeitung“, es sei ein „absolut legales und legitimes Mittel“, durch eine verdeckte Kamera zu Informationen zu kommen, die man auf andere Weise nicht erhalten hätte. Das aber ist nur die halbe Wahrheit. Denn zum einen hat es nach Aussage der unwissentlich Gefilmten und Befragten keine Interviewanfrage gegeben – und zum zweiten ist es fraglich, ob das Thema Mission von „überragendem öffentlichen Interesse“ ist. Das kann alleine ein Gericht klären. [AD]

Ihre pro-Redaktion



„Jeden Tag bete ich für Frau Christandl.“

Dieter Althaus, Ministerpräsident des Freistaats Thüringen, im Interview mit „Frau im Spiegel“, über die Frau, die nach einem Skiunfall mit dem Ministerpräsidenten ihren Kopfverletzungen erlag.

„Seit dem **Piratenüberfall** auf die ‚Hansa Stavanger‘ vor vier Monaten haben die Tuvaluer, die fast alle gläubige Christen sind, für die Freilassung ihrer Angehörigen gebetet, sagt Eti Esela: ‚Jeder hat in den Mitternachtsmessen für die Freilassung der Seeleute gebetet. Und seit heute Morgen die Nachricht bekannt wurde, ist das das wichtigste Gesprächsthema auf der ganzen Insel. Alle sind in großer Aufregung.“

www.tagesschau.de über die Freilassung der 24 Seeleute, die vier Monate lang von somalischen Piraten gefangen gehalten wurden und am Montag – vermutlich nach einer Lösegeldzahlung – freikamen. Zwölf von ihnen stammen vom kleinen Inselstaat im Südpazifik, Tuvalu. Über 90 Prozent der Einwohner gehören einer unabhängigen protestantischen Religionsgemeinschaft an.

„Das Schalcker Vereinslied ‚Blau und Weiß, wie lieb ich Dich‘ ist seit Jahrzehnten Teil des Vereins und damit unseres Brauchtums. An seinem Text wurde nie Anstoß genommen. Auch nicht von den zahlreichen Anhängern des FC Schalke 04 muslimischen Glaubens. Deshalb stellt sich die Frage, ob diese treuen Schalke-Fans mit dem Protest muslimischer Organisationen gegen das Schalke-Lied **instrumentalisiert** werden sollen.“

Der Bundesvorsitzende der Jungen Union Deutschlands und CDU-Bundestagsabgeordnete Philipp Mißfelder zur Debatte um das Schalcker Vereinslied.

Nach „Frontal 21“-Beitrag über **Missionare**: Rechtliche Schritte gegen ZDF?

Christliche Missionswerke aus Deutschland prüfen rechtliche Schritte gegen die Redaktion des ZDF-Magazins „Frontal 21“. Der Grund: In einem Beitrag, der am Dienstag ausgestrahlt wurde, haben Reporter mit versteckter Kamera und ohne deren Wissen Dozenten und Mitarbeiter der Akademie für Weltmission (AWM) in Korntal bei Stuttgart gefilmt und deren Aussagen veröffentlicht.

In der ZDF-Sendung lief der Beitrag über Missionare und Bibelschulen unter dem Titel „Sterben für Jesus – Missionieren als Abenteuer“. Moderatorin Hilke Petersen verglich in der Sendung etwa Christen mit Islamisten: „Bereit sein, für Gott zu sterben: Das klingt vertraut – bei islamischen Fundamentalisten. Doch auch für radikale Christen scheint das zu gelten.“

Zudem sagte die ZDF-Redakteurin in ihrer Anmoderation: „Jugendliche, die sich in Gefahr begeben: Da denkt man an Drogen oder

ans Koma-Saufen – auf der Suche nach dem Kick. Doch den wollen häufig auch die, die nicht bloß aus Spaß unterwegs sind, sondern angetrieben von ihrer inneren Überzeugung: Missionare. Es gibt sie wirklich noch. Angeworben von evangelikalen Missionswerken wollen sie den rechten Glauben vor allem in solchen Weltgegenden verbreiten, die sie als ‚unerreicht‘ beschreiben. Unerreicht von der Lehre Jesu: Und das sind weite Teile der Welt – Nordafrika, der Mittlere Osten, Asien. Willkommen sind die Verkünder des Gotteswor-



Das ZDF-Magazin „Frontal 21“ widmete sich am Dienstagabend in seiner Sendung auch dem Thema „Mission“ (Foto: ZDF/pro)

tes dort nicht: Manche bezahlen ihr Missions-Abenteuer mit dem Leben.“

In dem Beitrag kommen etwa vermeintliche Kursteilnehmer der Bibelschule Brake (Lemgo) zu Wort, die sich zur Gefahr äußern, denen Missionare insbesondere in muslimisch geprägten Ländern ausgesetzt sind. Im Gespräch mit der Redaktion sagt der Schweizer Theologe Georg Schmid, „aus Sicht junger freikirchlicher Menschen“ sei das Martyrium „kein Nachteil“. Schmid wird von der Redaktion als Vertreter des „Sekteninformationszentrums Zürich“ vorgeschickt, tatsächlich ist der Theologe Leiter einer kirchlichen Einrichtung, der Evangelischen Informationsstelle Kirchen-Sekten-Religionen. Die ist eine Arbeitsstelle der evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich und wird durch

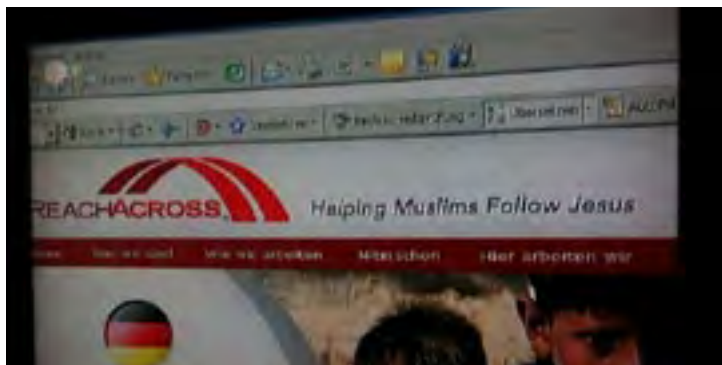
andere Kantonalkirchen der Deutschschweizerischen Kirchenkonferenz unterstützt.

Verdeckte Bild- und Tonaufnahmen

Neben der Akademie für Weltmission wurde in dem ZDF-Beitrag auch die Missionsgesellschaft „ReachAcross“ thematisiert. Ein Mitarbeiter wurde von den ZDF-Reportern mit versteckter Kamera gefilmt und befragt. Wie der Direktor der Akademie in einer Programmbeschwerde an das ZDF schreibt, habe es von Seiten des ZDF im Vorfeld keinerlei Anfrage gegeben, „ob wir nicht vielleicht für ein Interview zur Verfügung stehen“. Es sei zudem keine Drehgenehmigung für das Filmen in den Räumen angefragt worden. Die beiden Reporter „gaben sich als interessierte Studenten aus, die gerne selbst einen Einsatz im Ausland ma-



Reporter des Magazins filmten in Räumen einer Akademie mit versteckter Kamera. (Foto: ZDF/pro)



Missionsgesellschaften im Blickpunkt des ZDF - hier „ReachAcross“ (Foto: ZDF/pro)

chen wollten und nun Informationen einholen wollten“, so Hopp weiter.

Das Vorgehen der ZDF-Reporter, sich als interessierte Studenten auszugeben, bezeichnete Hopp als „zutiefst unanständig“ und „absolut unnötig“. Am gleichen Tag, als die ZDF-Reporter verdeckt in der Akademie tätig gewesen seien, hätten auch ein Journalist und ein Fotograf eines großen, überregionalen Magazins in der Akademie recherchiert. „Sie nahmen an Veranstaltungen teil, interviewten Studenten, Mitarbeiter und mich selbst“, so Hopp. „Wir verweigern uns nicht dem ‚öffentlichen Interesse‘ nach Information. Wir gehen auch nicht davon aus, dass eine Berichterstattung über Mission, evangelische Christen und eine entsprechende Bildungsarbeit nur wohlwollend und unkritisch sein werden.“

Der Akademie-Direktor kündigte daher an, rechtliche Schritte gegen das ZDF zu prüfen, da laut Strafgesetzbuch verdeckte Bild- und Tonaufnahmen und deren öffentliche Ver-

breitung strafbar seien. Gleiches gelte für den Tatbestand des Hausfriedensbruchs, der im Fall der ZDF-Reporter ebenfalls geprüft werde.

Verstoß gegen Strafgesetzbuch?

Rechtliche Grundlage ist in diesem Fall Paragraph 201 des Strafgesetzbuches, der die „Verletzung der Vertraulichkeit des Wortes“ unter Strafe stellt. Demnach macht sich strafbar, wer „das nichtöffentlich gesprochene Wort eines anderen auf einen Tonträger aufnimmt oder eine so hergestellte Aufnahme gebraucht oder einem Dritten zugänglich macht“. Paragraph 201a stellt zudem unter Strafe, wer „von einer anderen Person, die sich in einer Wohnung oder einem gegen Einblick besonders geschützten Raum befindet, unbefugt Bildaufnahmen herstellt oder überträgt und dadurch deren höchstpersönlichen Lebensbereich verletzt“. Eine „Verletzung der Vertraulichkeit des Wortes“ ist dann nicht gegeben, wenn „die öf-


fentliche Mitteilung zur Wahrnehmung überragender öffentlicher Interessen gemacht wird“ – wie es im Gesetzestext heißt.

Der Geschäftsführer des Christlichen Medienverbundes KEP e.V., Wolfgang Baake, forderte in seiner Programm Beschwerde die „Frontal 21“-Redaktion auf, eine sachliche Richtigstellung zu veröffentlichen. Er warf der Redaktion vor, in dem Beitrag evangelikale Christen mit muslimischen, gewaltbereiten Fundamentalisten gleichgesetzt zu haben. „In dem Beitrag wurde bewusst der Versuch unternommen, christliche Märtyrer, die es auch heute noch gibt, zu diffamieren. Dass die christliche Kirche in ihrer 2.000-jährigen Geschichte Märtyrer hatte, wird verschwiegen. Allzu gern verweist man aber, wenn es ins politische Kalkül passt, auf Dietrich Bonhoeffer und Paul Schneider. Dass engagierte junge Christen in muslimischen Ländern wegen ihres diakonisch-caritativen Einsatzes, der aus ihrem christlichen Glauben motiviert ist, umgebracht

werden, ist politisch nicht korrekt und wird deshalb auch so nicht dargestellt.“

„Vorspiegelung falscher Tatsachen

Dieter Messner, Vorsteher der Evangelischen Brüdergemeinde Korntal, eine Mitgesellschafterin der Akademie für Weltmission, warf dem ZDF in einer Programm Beschwerde an ZDF-Intendant Markus Schächter eine „tendenziöse Berichterstattung“ vor, „die Großteils durch die Vorspiegelung falscher Tatsachen zustande gekommen ist“. Die Autoren des Beitrages hätten sich unter Vorspiegelung falscher Tatsachen Zutritt ins Gebäude der Akademie für Weltmission verschafft und vorher weder um ein Interview noch eine Anfrage an den Leiter der Akademie gerichtet. „Stattdessen vermitteln sie mit einer versteckten Kamera den Eindruck, als ob man hier nur heimlich filmen könne und suggerieren damit, dass die AWM konspirativ und damit für die Gesellschaft gefährlich sei. Die Journalisten haben somit das Gastrecht der AWM sträflich missbraucht“, so Messner in dem Schreiben an ZDF-Intendant Schächter.

Weiter heißt es: „Aus unserer Sicht liegt der Tatbestand des Hausfriedensbruchs vor, die Rechtsordnung wurde nachhaltig verletzt. Hier haben wir es mit einer gezielten Rufmordkampagne zu tun.“ Es sei „schade und sehr bedauerlich, dass sich das auch mit Gebühren vieler bewusster Christen finanzierte ZDF in die Phalanx der unkritischen und unausgewogenen Berichtersteller über die angeblich gefährlichen Evangelikalen einreicht.“ || 

VON: AD | 05.08.2009

Dalai Lama, **Christen** – und die Medien

Der Dalai Lama wird gefeiert – und von den Massen gänzlich unkritisch als „Gottkönig“ gefeiert. Würden sich Christen solche Veranstaltungen erlauben, sie bekämen mediale Prügel. Ein Kommentar von Jürgen Mette, Geschäftsführer der Stiftung Marburger Medien.

Man stelle sich mal vor, Christen würden in Marburg einen prominenten Referenten zur öffentlichen Proklamation des christlichen Glaubens einladen.

Wir würden das Stadion mit 5.000 Menschen füllen, pro Kopf 50 Euro Eintritt verlangen, Devotionalien und Merchandising jeder Art feilbieten. Der Starredner würde sich mit „Gottkönig“ anreden lassen und in einer Luxuslimousine vorfahren. Die Medien würden zu Recht Sturm laufen. Volker Beck würde den Bundestag mit Anfragen befassen und Roland Koch und der Marburger Oberbürgermeister würden gezwungen, sich von dieser Veranstaltung zu distanzieren. Die Universität würde öffentlich aufgefordert werden, keine Räume für dieses pseudo-wissenschaftliche Spektakel bereit zu stellen.

Kürzlich hat der Dalai Lama in der Commerzbank-Arena in Frankfurt gesprochen. Ein total kommerzialisierter Auftritt mit Eintrittspreisen bis zu 200 Euro. Keine Anfrage

der Medien zur Rolle der Frau im Buddhismus, keine Anfrage zur Rolle von Schwulen und Lesben. Der Dalai Lama hält Homosexualität für ein Fehlverhalten, das ein falsches Karma nach sich ziehen würde.

Im Januar 2001 antwortete er in einem Interview mit der französischen Zeitung „Dinmanche“ auf die Frage, was er über Homosexualität denke:

„It's part of what we Buddhists call ‚bad sexual conduct‘. Sexual organs were created for reproduction between the male element and the female element – and everything that deviates from that is not acceptable from a Buddhist point of view.“ („Es ist ein Teil dessen, was wir Buddhisten ‚schlechtes sexuelles Verhalten‘ nennen. Die sexuellen Organe wurden zur Fortpflanzung zwischen Mann und Frau geschaffen – und alles, was davon abweicht, ist aus buddhistischer Sicht nicht akzeptabel.“)

Schmierereien an Häusern von Lama-Sympathisanten? Fehlanzeige!

Am Montag dieser Woche hat die Marburger Philipps-Universität dem „Gottkönig“ die Ehrendoktorwürde verliehen. Demos gegen Vermischung von Religion und Wissenschaft, Sitzblockade an der Auffahrt zum Schloss, Schmierereien an Häusern von Lama-Sympathisanten? Fehlanzeige! Gut so! Rückfragen zur wissenschaftlichen Begründung der Ehrendoktorwürde sind kaum laut geworden. Das sonst schnell aufgebrachte, wissenschaftlich aufgeklärte und politisch korrekte Marburg bleibt verdächtig stumm. Keiner will die religiösen Gefühle des Gastes und seiner Jüngerinnen und Jünger verletzen. Gut so! Aber die religiösen Gefühle der Christen in Marburg durften im Zusammenhang mit dem evangelikalen APS-Kongress mit Füßen getreten werden. Kongressreferenten und Teilnehmer wurden massiv unter Druck gesetzt. Der



Der Dalai Lama bereist in dieser Woche Deutschland und wird gefeiert wie ein Popstar. (Foto: Luca Galuzzi)

Undemokratischer Popstar

Das Magazin „Stern“ hat sich zum Besuch des Dalai Lama in Deutschland mit den Schattenseiten des Tibeters befasst.

Das Religionsoberhaupt hat auch eine andere, in der westlichen Welt kaum beachtete Seite. Wie der „Stern“ berichtet, führt der Mönch in seiner Heimat ein unerbittliches Ein-Mann-Regime, das die Meinungsfreiheit unterdrückt und vermeintliche Konkurrenten aus dem Weg räumt.

Zeitung musste schließen

So sprachen die Journalisten etwa mit dem ehemaligen Chefredakteur der mittlerweile eingestellten Zeitung „Mang Tso“. Sie war 1990 zum ersten Mal erschienen und berichtete unabhängig über „Wahlbetrug, Korruption und all das, was es in jedem anderen Land auch gibt“, wie Jamyang Norbu über seine damalige Zeitung berichtet. „Die Redaktion ließ sich auch nicht einschüchtern, als mehrere Redakteure Morddrohungen erhielten und die Zeitungsjungen auf den Straßen bedroht wurden“, schreibt „Stern“. 1996 kam das Aus. Die Zeitung hatte über die Aum-Sekte berichtet. Diese hatte 1995 einen Giftgasan-



„Stern“ vom 30. Juli 2009
(Foto: G&J)

schlag in der Japaner U-Bahn verübt. Der Dalai Lama hatte sich mehrmals mit dem Chef der Terror-Sekte getroffen und ihn als einen „Freund“ bezeichnet. Die religiösen Autoritäten zwangen die Zeitungsmacher zum Schließen. Der Dalai Lama ist die einzige Führungsautorität im von China kontrollierten Tibet – ein Ein-Mann-Regime. Vor dem Einfall der chinesischen Truppen 1950 habe sich das Land „im tiefen Mittelalter“

befunden, schreibt der „Stern“. „Eine Religionspolizei sicherte das System mit Knüppeln und Peitschen“, zudem hätten sich Adlige und Mönche die Macht mit dem Dalai Lama geteilt. Heute ist der Dalai Lama als einzige Autorität geblieben, erklärt der ehemalige Chefredakteur Norbu dem „Stern“.

„Demokratie sieht anders aus“


Sein Regime führt der Dalai Lama vor allem mit Hilfe eines Orakels. „Das offizielle Staatsorakel Seiner Heiligkeit heißt Thupten Ngodup, Jahrgang 1958, er wohnt im kleinen Kloster

Nechung, gleich hinter dem Parlamentsgebäude die Treppe runter. (...) Wenn der Dalai Lama eine Frage hat, legt Thupten Ngodup sein 40 Kilo schweres Ritualgewand an. Weihrauch wird angezündet, und Helfer setzen ihm eine mächtige Krone auf den Kopf. Dann tanzt das Orakel so lange zu Blas- und Zimbelmusik, bis es in Trance fällt und Sätze murmelt, die nur für geschulte Ohren zu verstehen sind. Der Dalai Lama glaubt fest an seine Prophezeiungen.“ Der „Stern“ urteilt: „Demokratie sieht anders aus.“

Eine Trennung von Staat und Kirche sehe die Charta der Exiltibeter nicht vor, sie bekenne sich aber zu den „Idealen der Demokratie“. Dennoch verbiete der 74-jährige Dalai Lama Glaubensrichtungen per Gesetz, möglicherweise, weil er die Konkurrenz fürchte. 1996 habe er ein Verbot des seit dem 17. Jahrhundert angebeteten Schutzpatrons „Shugden“ ausgesprochen. Diskriminierungen und Leid in der Bevölkerung seien das Ergebnis gewesen: „Mönche, die sich den Anweisungen des Dalai Lama widersetzen, klagen über massive Diskriminierung. Verwandte und Freunde werden unter Druck gesetzt. Geschäfte hängen Zettel an ihre Türen: ‚Kein Zutritt‘ für Shugden-Gläubige.“ Dennoch halte der Dalai Lama an dem Verbot fest, weil die Shugden-Verehrung „seinem Leben und ‚der Sache Tibets‘ schadet“. ||

VON: AW | 30.07.2009

liebenswürdige Mann aus dem Exil hingegen wird gefeiert. Er lächelt.

Ich kritisiere nicht den Dalai Lama, auch nicht seine Religion! Seine Verdienste für Tibet und den Frieden sind unbestritten! Ich frage nur, warum die Parteien und Gruppierungen vom Aktionsbündnis gegen den APS-Kongress jetzt alle wegschauen? Zur Frage, warum der APS-Kongress so scharf angegriffen wurde, schreibt Hansjörg Hemminger, Weltanschauungsbeauftragter der Evangelischen Kirche in Württemberg, in der neuen Ausgabe des „EZW-Materialdienstes“ (8/2009, S. 283f.): „Die linken Flügel der Grünen und der SPD sowie die Linkspartei sind seit einiger Zeit dabei, die evangelikale Bewegung zum Feindbild aufzubauen. Dahinter steckt ein simples Machtkalkül: Der Kampf gegen die Religion, der vor 2001 in der alten Bundesrepublik kaum von politischer Bedeutung war, ist inzwischen Anliegen eines Klientels, um das Grüne und SPD mit der Linkspartei konkurrieren.“ Ein bemerkenswertes Zeitzeichen! Bleiben wir wachsam! || 

Jürgen Mette ist Geschäftsführer der Stiftung Marburger Medien.
www.marburger-medien.de

VON: JÜRGEN METTE |
06.08.2009



EKD und Evangelikale - **Gemeinsam** gegen Diffamierung?

Die Proteste gegen das Christival in Bremen und den Kongress für Psychotherapie und Seelsorge in Marburg haben die evangelische Landeskirche und die evangelikale Strömung gezwungen, sich wieder neu über ihre gegenseitige Solidarität klarzuwerden. Das meint der Verhaltenswissenschaftler und Spezialist für Sekten und religiöse Sondergruppen, Hansjörg Hemminger.

In der aktuellen Ausgabe der „Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen“ (EZW) analysiert Hemminger unter der Überschrift „Feindbild Evangelikale“ die vergangenen Proteste gegen Veranstaltungen evangelikaler Prägung. Angesichts des Protestes gegen den 6. Internationalen Kongress für Psychotherapie und Seelsorge in Marburg im Mai stellt er fest: „Die Kampagne gegen den Marburger Kongress entsprach fast exakt der, die 2008 gegen das Christival in Bremen geführt worden war – mit dem Unterschied, dass es dort das Thema Homosexualität im Programm gegeben hatte

und dass die Veranstalter dem Druck nachgegeben hatten.“

„Linke bauen Feindbild „Evangelikale' auf“

Hemminger ist überzeugt: „Die linken Flügel der Grünen und der SPD sowie der Linkspartei sind seit einiger Zeit dabei, die evangelikale Bewegung zum Feindbild aufzubauen. Dahinter steckt ein simples Machtkalkül: Der Kampf gegen die Religion, der vor 2001 in der alten Bundesrepublik kaum von politischer Bedeutung war, ist inzwischen Anliegen eines Klientels, um das Grüne und SPD



Die Proteste gegen den Marburger Kongress für Psychotherapie und Seelsorge und gegen das Christival 2008 in Bremen waren fast identisch, meint der Sektenexperte Hansjörg Hemminger. (Quelle: pro)

mit der Linkspartei konkurrieren. Wer deswegen Radikale dazu ermutigt, den Evangelikalismus, oder gar den Pietismus, gesellschaftlich zu ächten, spielt allerdings das Spiel aus ‚Biedermann und die Brandstifter‘. Faktisch stärkt man dadurch die extremen Ränder des politischen Spektrums.“

Die „Steilvorlage“ der Kongressgegner sei prompt „von den üblichen Verdächtigen rechts außen“ der Evangelikalen genutzt worden, so Hemminger. So habe etwa die „rechtskatholische Kulturkritikerin“ Gabriele Kuby eine Unterschriftenliste zur Unterstützung des Kongresses organisiert. In einem of-

fenen Brief wurde Marburgs Oberbürgermeister gebeten, den Kongress entgegen den Forderungen der Kongressgegner stattfinden zu lassen. Eine Verbotsforderung des Aktionsbündnisses „Kein Raum für Sexismus, Homophobie und religiösen Fundamentalismus“ stelle einen Angriff auf fundamentale Freiheitsrechte dar, die in der Verfassung garantiert seien, so der Brief. Auch der „Arbeitskreis Christlicher Publizisten“ (ACP) hatte die Unterschriftenaktion unterstützt. „Diese Kreise entsprechen sehr wohl dem Feindbild eines politisierten christlichen Fundamentalismus“, meint Hemminger.

„Randalierer zielen auf christlichen Glauben ab“

Über die Gegner des Christival in Bremen und des Marburger Kongresses schreibt der Wissenschaftler: „Der Schritt zur allgemeinen Kirchen- und Religionskritik ist für die Randalierer klein. Die Diffamierungen, die sich gegen die Kongressteilnehmer richteten, zielten auf die Mitte des christlichen Glaubens, auf die Person Christi, auf Kreuz und Vaterunser.“


Die Reaktion der Veranstalter indes habe gezeigt, dass der Pietismus kaum dem „Feindbild eines politisierten christlichen Fundamentalismus“ entspreche: „Sie versuchten in geradezu rührender Weise, die Gegner von ihren guten Absichten zu überzeugen. Gemäß ihrer Profession agierten sie auf der Beziehungsebene anstatt auf der Sachebene und beschwichtigten, wo Politik nötig gewesen wäre.“ Die ökumenische Lebensgemeinschaft „Christus-Treff“ habe sich in einer fünfseitigen Erklärung Punkt für Punkt mit den Vorwürfen auseinander gesetzt, „als ginge es darum, Missverständnisse auszuräumen“. Hemminger stellt fest: „Kein Versuch, politische Unterstützung aufzubauen, keine PR-Strategie, nichts von dem, was die Fundamentalisten der ‚moral majority‘ in den USA so gut beherrschen.“

In einigen Debatten keine Hilfe durch die EKD

Der Verhaltenswissenschaftler konstatiert, dass die Landeskirche und die Evangelische

Kirche in Deutschland (EKD) den „überforderten Veranstaltern“ nicht zur Hilfe kamen. „Die evangelische Kirche spielte in Marburg keine Rolle. (...) Im weltanschaulichen Pluralismus ist sie zu einer Sinnagentur unter anderen geworden.“ Die evangelische Landeskirche müsse nach Meinung Hemmingers ihr Verhältnis zum Evangelikalismus „neu bedenken“. Zur „kritischen Solidarität“ gebe es künftig „keine Alternative mehr“. Hemminger weiter: „Die gewohnten kirchenpolitischen Grabenkriege des Protestantismus sind Sache ewig Gestriger.“

Und auch die evangelikale Seite sei gezwungen, über ihre Solidarität mit der evangelischen Kirche nachzudenken. Bremen und Marburg hätten gezeigt, dass es den „Windschatten der Volkskirche, in dem man sich politisch unbehelligt fromme Seltsamkeiten leisten konnte, von der Schulverweigerung über die öffentliche Dämonenaustreibung bis zum Kreationismus“ nicht mehr gebe. Der Dialog zwischen der evangelikalen Strömung und der Volkskirche lasse sich nicht länger zu vermeiden.

Hansjörg Hemminger ist Beauftragter für Weltanschauungsfragen der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. Er studierte Biologie und Psychologie. Er schrieb unter anderem Bücher und Aufsätze über Scientology, Psychotherapie und Sekten. || 

VON: JS | 06.08.2009

Weiterleiten ...



Nutzen Sie die „Weiterleiten“-Funktion Ihres E-Mail-Programms, um proKOMPAKT Freunden und Bekannten zu empfehlen!

pro KOMPAKT

Muslime über **Schalke**-Lied erbost



Jeder echte Fan des Traditionsclubs Schalke 04 kann das Schalke-Lied auswendig. (Foto: alice_c)

In der dritten Strophe des Liedes „Blau und Weiß, wie lieb ich Dich“, das vor dem Anpfiff jedes Heimspiels von den Fans gesungen wird, heißt es: „Mohammed war ein Prophet, der vom Fußballspielen nichts versteht. Doch aus all der schönen Farbenpracht hat er sich das Blau und Weiße ausgedacht.“ Der Text wurde 1924 von Hans J. König verfasst und 1963 geändert. Wie die „Süddeutsche Zeitung“ berichtet, haben türkische Medien in den Zeilen eine „Verhöhnung des Propheten Mohammed“ ausgemacht.

Seit einigen Tagen protestieren Muslime, vor allem Anhänger des Traditionsvereins, der

1904 von Fußballbegeisterten aus dem Gelsenkirchener Stadtteil Schalke gegründet wurde. In E-Mails an die Führung von FC Schalke 04 heißt es etwa: „Ihr verdammten Hurensöhne werdet euer beschissenes Lied sofort ändern! Was hat unser Prophet mit eurem ungläubigen Lied zu tun? Löscht diesen Teil oder ihr müsst die Konsequenzen tragen!“

Manche drohen mit dem Boykott der kommenden Spiele und der Fan-Artikel. Der Betreiber der deutschen Webseite „Muslim-Markt“ hat einen Text ins Netz gestellt, den empörte muslimische Fans an die Chefs ihres Lieblingsvereins schicken können. Darin heißt es: „In-


Weil die Vereinshymne des Traditionsfußballclubs Schalke 04 den muslimischen Propheten Mohammed angeblich kränkt, protestieren Moslems und fordern eine Änderung des Textes. Türkische Medien hatten auf die dritte Strophe des Schalke-Liedes aufmerksam gemacht – obwohl das Lied seit Jahrzehnten von Fans gesungen wird.

zwischen haben sich Muslime in Deutschland ja an so manche Beleidigung und selbst Hetze auf Hofberichterstattarniveau wie auch von Politikern gewöhnt. Dass aber auch ein Bundesligaverein, der viele muslimische Fans haben dürfte, in diese Beleidigungsorgie einsteigen muss, ist traurig – aber nicht neu!“ Der Autor schreibt weiter: „Ich gehe nicht davon aus, dass das Lied auf Böswilligkeit gegenüber dem Islam und dem Muslimen beruht, denn sonst würde ich für immer dem Verein den Rücken kehren, sondern auf Unachtsamkeit.“ Der Text verbreitete sich über verschiedene Internetforen muslimischer Organisationen und wird derzeit in Protestbriefen gegen den FC Schalke 04 verwendet.

Schalke als Religion

Die Vereinschefs teilten mit, man wolle anerkannte Islamwissenschaftler zu dem Fall befragen. Der Vorsitzende des Schalker Ehrenrates, Hans-Joachim Dohm, ein pensionierter Pfarrer, will die Proteste wegen der Mohammed-Strophe in der Vereinshymne nicht einfach igno-

rieren. „Zunächst müssen wir aber klären, ob es sich hier um künstliche Empörung oder ehrliche Überzeugung handelt“, sagte Dohm laut der „Süddeutschen Zeitung“. Wenn sich Gläubige des Islam durch das Schalke-Lied verletzt fühlten, sei dies aber durchaus ernst zu nehmen, erklärt Dohm. „Deshalb sollten wir das Gespräch suchen.“

Mit einem Streichen der Mohammed-Strophe ist der Glaubensstreit nach Einschätzung des Schalke-Pfarrers aber kaum beizulegen: „Das würde vermutlich starke emotionale Gegenreaktionen hervorrufen.“ Für viele Anhänger des Vereins FC Schalke 04 ist Fußball eine Art Religion. Der einstige Rechtsaußen Rüdiger Abramczik wurde „Flankengott“ genannt, eine Fan-Zeitschrift heißt „Schalke unser“. Die Funktionäre des Clubs überreichten Papst Johannes Paul II. 1987 nach einem Gottesdienst im Gelsenkirchener Parkstadion eine Urkunde als „Ehrenmitglied“ des FC Schalke 04. Das Katholiken-Oberhaupt nahm „gerne und dankend“ an. || 

VON: JS | 03.08.2009

„Süddeutsche“: Schalke ändert **Vereinslied** nicht



Mohammed und Fußball: Schalke 04 ändert seine Vereinshymne nicht (Foto: www.schalke04.de)

Der Fußball-Bundesligist FC Schalke 04 wird an seinem von Muslimen als Verhöhnung ihres Propheten Mohammed empfundenen Vereinslied „Blau und Weiß wie lieb' ich Dich“ festhalten und den traditionsreichen Liedtext nicht verändern. Dies hat die „Süddeutsche Zeitung“ am Mittwoch aus Kreisen der Schalker Vereinsführung erfahren.

Der Vorstand des Fußball-Bundesligisten stützt sich nach Angaben „Süddeutschen Zeitung“ bei seiner Entscheidung offenbar auf ein von ihm in Auftrag gegebenes Gutachten des Osnabrücker Islamwissenschaftlers Bülent Ucar sowie weitere wissenschaftliche Expertisen. Diese kommen zu dem Ergebnis, dass in der Schalker Vereins-Hymne „keine is-

lamfeindliche Gesinnung zu erkennen“ sei.

Der Islam-Wissenschaftler Ucar kommt in seinem sechsstufigen Gutachten, das der „SZ“ vorliegt, zu dem Schluss, die Wahrnehmung der protestierenden Muslime, der Prophet Mohammed werde in dem Schalke-Lied verhöhnt und diffamiert, sei „nicht zu rechtfertigen“. Zwar klinge die Formulierung „et-

was salopp“, könne jedoch „bei einem Sportereignis durchaus vertreten“ werden, urteilt Ucar und fährt wörtlich fort: „Schließlich ist ein Fußballspiel keine Unterweisung in islamischer Katechese und keine Einführung in die Benimmregeln des Islam.“

„Mehr Humor und Entspannung“

Der Islam-Wissenschaftler rät in diesem Religionsstreit zu „etwas mehr Humor und Entspannung“ und mahnt zu „Toleranz und gegenseitigem Respekt“. Schließlich sei der Prophet Mohammed nach einhelliger Überzeugung aller Muslime „nur ein Mensch, der nicht in die Zukunft gucken und damit kein Fußballexperte sein konnte“.

Der Generalsekretär des Zentralrats der Muslime, Aiman A. Mazey, hält ebenfalls nichts von Korrekturen am Schalke-Lied: „Lassen wir doch die Moschee im Dorf und versuchen, das mit Humor zu nehmen.“

Weil die Vereinshymne des Traditionsfußballclubs den muslimischen Propheten Mohammed angeblich kränkt, protestierten Moslems bei dem Verein und fordern eine Änderung des Textes. Türkische Medien hatten auf die dritte Strophe des Schalke-Liedes aufmerksam gemacht – obwohl das Lied seit Jahrzehnten von Fans gesungen wird. In der dritten Strophe des Liedes „Blau und Weiß, wie lieb ich Dich“, das vor dem Anpfiff je-

des Heimspiels von den Fans gesungen wird, heißt es: „Mohammed war ein Prophet, der vom Fußballspielen nichts versteht. Doch aus all der schönen Farbenpracht hat er sich das Blau und Weiße ausgedacht.“ Der Text wurde 1924 von Hans J. König verfasst und 1963 geändert. Türkische Medien haben in den Zeilen eine „Verhöhnung des Propheten Mohammed“ ausgemacht. ||

VON: AD | 06.08.2009

Kontakt

Haben Sie Fragen an die Redaktion?
redaktion@medienmagazin-pro.de
 Telefon (06441) 915 151

Möchten Sie auf unseren Internetseiten, in proKOMPAKT oder in der Printausgabe werben?
anzeigen@pro-medienmagazin.de
 Telefon (06441) 915 167

Impressum

Herausgeber:
 Christlicher Medienverbund KEP e.V.
 Postfach 1869 | 35528 Wetzlar
 Telefon (06441) 915 151 | Fax (06441) 915 157
www.kep.de | info@kep.de

Geschäftsführer: Wolfgang Baake
 Redaktionsleiter: Andreas Dippel

Dieser Newsletter ist ein Nachrichtenservice des Christlichen Medienmagazins pro. Wenn nichts anderes vermerkt ist, liegen alle Rechte beim Christlichen Medienmagazin pro. Nachdruck und weitere Veröffentlichung nur auf Anfrage bei der Redaktion.

Neue Bühnenproduktion setzt Martin Luther in Szene

Der Reformator Martin Luther steht im Mittelpunkt einer Bühnenproduktion, die die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers gemeinsam mit dem Theater für Niedersachsen (TfN) in diesem Herbst aufführt. Die Premiere von „Luther 2009“ findet am 1. September in der Markuskirche in Hannover statt.

Danach wird das Stück an 40 unterschiedlichen Orten in Niedersachsen zu sehen sein. Die Schirmherrschaft hat Landesbischofin Margot Käßmann übernommen. Bei „Luther 2009“ handelt es sich um eine szenische Collage des niedersächsischen Autors und Regisseurs Peter Ries über das Wirken des Theologen und Reformators. Es bildet verschiedene Aspekte der Geschichte Luthers und seiner Zeit ab. Das Stück wolle Mensch und Mythos Martin Luthers lebendig machen und zur Auseinandersetzung mit dem „produktiven Störenfried“ anregen, so Ries. Thematisiert wird nicht nur das Leben des Reformators, sondern auch dessen Auswirkungen auf sein Umfeld und den vom Vatikan propagierten Ablasshandel.

Luther gerät ins Kreuzfeuer der Machtinteressen

„Luther 2009“ greift auch das Ringen um den wahren Glauben und die wahre Kir-

che sowie sein Hadern mit Gott auf. Luthers zentrale Themen, wie Gerechtigkeit, Vergeltung und Rechtfertigung, die ihn zum Verfassen der 95 Thesen geführt haben, werden im Spannungsfeld zur Meinung der römisch-katholischen Kirche beleuchtet. Im szenischen Ablauf folgen die Anfänge der Reformation und die daraus resultierende Unruhe in Kirche und Staat.

Existenzielle Fragen, die sich jeder stellen muss

Beschrieben wird Luthers Weg ins Kreuzfeuer der Machtinteressen, weil seine Ansichten und Aussagen von verschiedenen Seiten politisch benutzt werden. Er führt zahlreiche theologische Disputationen. Eingebunden in das Stück ist die Diskussion über das Frauenbild der damaligen Zeit, auch weil Luthers Beziehung zu Katharina von Bora im Widerspruch zu den Normen von Kirche und Staat stand.



„Luther2009“ feiert am 1. September in Hannover Premiere (Foto: www.luther2009.de)

„Dieses Projekt ist eine fantastische Idee, Luther wieder ins Bewusstsein zu holen. Wir hoffen, dass es auch Leute in die Kirche lockt, die sonst nicht über die Schwelle kommen“, erklärte Pastor Ralf Tyra, der Direktor des Hauses kirchlicher Dienste. Autor Peter Ries, der sich seit 15 Jahren mit der Person Luthers beschäftigt, verweist auf dessen „mutigen genialen Geist mit all seinen Widersprüchlichkeiten. Diese existenziellen Fragen, die er sich gestellt hat, über Freiheit, Schuld und persönliche Verantwortung, das sind ganz aktuelle politische Fra-

gen, denen sich jeder Mensch, jeder Politiker stellen muss“.

Das Stück ist vor allem für die Aufführung in Kirchenräumen konzipiert. Um den Reformator und dessen Sprachkraft in den Mittelpunkt zu stellen, wird auf historische Bühnenbilder, Kostüme und Masken verzichtet. In der Inszenierung des Autors spielen Absolventen der Hochschule für Musik und Theater Hannover neben Schauspielern aus Hannover. Weitere Information zum Stück sind auf www.luther2009.de zu lesen. ||

VON: JW | 04.08.2009

Olympia-Bewerbung 2018 mit **Logo** von „Buttgereit und Heidenreich“

Die Bewerbung um die Olympischen Winterspiele und Paralympics 2018 sucht ihr Emblem. Ganz Deutschland kann bis zum 21. August im Internet abstimmen, mit welchem Logo die Bewerbung Münchens mit Garmisch-Partenkirchen und dem Berchtesgadener Land ins Rennen gehen soll – unter den drei Vorschlägen ist eines der christlichen Agentur „Buttgereit und Heidenreich“.



Deutschlandweite Wahl: Die Bewerberlogos (Quelle: www.muenchen2018.de)

Wir laden die gesamte Bevölkerung unseres Landes ein, aktiv an der Bewerbung um die Winterspiele 2018 teilzunehmen und zu entscheiden, wie sich diese national und international präsentieren soll", so Richard Adam, Geschäftsführer der Bewerbungsgesellschaft „München 2018 GmbH“. Die Abstimmung über das Emblem dient zur Vorbereitung des offiziellen Bewerbungsstartes Mitte Oktober und wird durch ein Gewinnspiel ergänzt. „Wir freuen uns, dass wir so zahlreiche großartige und unter-

schiedliche Vorschläge erhalten haben. Die Vorauswahl ist der Jury nicht leicht gefallen. Daher sind wir sicher, dass wir drei Top-Kandidaten präsentieren“, erklärte Adam.

Online abstimmen: Drei Entwürfe stehen zur Wahl

Zur Wahl stehen die drei Logo-Vorschläge, darunter „Münchner Schneekristall“ von Buttgereit und Heidenreich in Köln und Haltern am See. Die Agentur hat bereits für zahlreiche kirchliche Organisationen Wer-

bekampagnen entwickelt, darunter für „Pro-Christ“ oder das Christliche Jugenddorfwerk Deutschland (CJD). Außerdem stehen die Entwürfe „Die Berge bei Föhn“ von Zeichen und Wunder in München und „Spuren der Spiele“ von Atelier & Friends in Grafenau zur Wahl.

Auf der Webseite der Bewerbungsgesellschaft München 2018 www.muenchen2018.org werden alle Logos anhand einer kurzen Beschreibung und eines Clips vorgestellt. Die Abstimmung findet deutschlandweit statt

und steht allen Personen mit Wohnsitz in Deutschland offen.

Eine Experten-Jury hat die drei Logo-Vorschläge aus insgesamt 20 Entwürfen ausgewählt. Zehn Agenturen im Bereich Corporate Design waren eingeladen, sich am Logo-Wettbewerb zu beteiligen und je zwei Entwürfe einzureichen. Aus diesen 20 Entwürfen hat eine 18-köpfige Experten-Jury in mehreren Wahlgängen drei Logos ausgewählt. ||

VON: PRO | 31.07.2009

Jesus-Comedy in Holland abgesagt

Im holländischen Fernsehen sollte Ende August eine Comedy-Sendung über Jesus starten. Doch nach Protesten erklärte der niederländische „Evangelische Rundfunk“ („Evangelische Omroep“) das Aus für die Show. Dabei habe man lediglich „offen und ehrlich“ über Jesus reden wollen, hieß es.




Moderator und Fotomodel Arie Boomsma sollte durch die holländische Fernsehsendung „Läuft ein Mann übers Wasser...“ führen. Die Jesus-Comedy-Show wurde abgesagt.

„Läuft ein Mann übers Wasser...“ („Loopt een man over het water...“) sollte die Sendung heißen, in der mehrere Kabarettisten über Gott und den christlichen Glauben debattieren sollten. Am 31. August sollte die erste Folge im Rahmen der Sendung „TV Lab“ laufen, bei der neue Showformate ausprobiert werden. Die Comedians sollten auf der Grundlage des Markus-Evangeliums über Jesus reden.

Wie die dpa unter Berufung auf niederländische Medien berichtet, gab es noch vor der Ausstrahlung heftige Kritik aus konservativen Kirchenkreisen. Ein Sprecher der öffentlich-rechtlichen Rundfunk- und Fernsehanstalt „Evangelische Omroep“ (EO), in deren Verantwortung die Sendung produziert wurde, erklärte, die Show habe eigentlich die Beschäftigung mit Gott fördern sollen. „Sie hatte jedoch den unerwünschten

Effekt, dass Menschen dachten, da werden einfach nur Witze über Gott gemacht.“ Der Direktor des Senders, Arjan Lock, sagte: „Das Ziel des Programms war klar: Wir wollten den Menschen von Jesus erzählen.“ Er sehe jedoch auch die Gefahr bei diesem Format, dass es missverstanden werden könne.

„Chance vertan“

Der populäre Moderator Arie Boomsma sollte durch die Sendung führen. Laut „Reuters“ sagte er zum Aus der Sendung: „Dieses Format bot eine einzigartige Möglichkeit, Vorurteile abzubauen und ein offenes und ehrliches Gespräch über Jesus in Gang zu bringen. Dass wir diese Chance nun nicht bekommen, finde ich bedauerlich.“ Boomsma hatte bereits Anfang 2008 eine Sendung des niederländischen „Evangelischen Rundfunks“ moderiert: In „40 Dagen Zonder Seks“ („40 Tage ohne Sex“) mussten sieben junge Niederländer 40 Tage lang ohne Sex leben. Sie wurden in dieser Zeit von Kameras begleitet. Ziel der Sendung war es laut den Programmachern, die Menschen im Land wieder zum Nachdenken über Sex und Moral anzuregen. || 

VON: JS | 04.08.2009

Für alle Querköpfe



pro
Christliches Medienmagazin



In Online-Netzwerken wie Facebook, StudiVZ und Myspace sei die Quantität oft wichtiger als die Qualität von Freundschaften, sagt der Erzbischof von Westminster, Vincent Nichols. (Quelle: pro)

Online-Freundschaften: Quantität vor Qualität?

Jugendliche schätzten heutzutage die Zahl ihrer Online-Bekanntschaften höher als die Qualität echter Freundschaften. Diese Ansicht äußerte der Sprecher der katholischen Kirche in England und Wales, Vincent Nichols, gegenüber der britischen „Times“. Nichols warnte, dass soziale Internet-Netzwerke Teenager sogar in den Selbstmord treiben könnten. Der Fall einer 15-jährigen Schülerin gibt ihm Recht.

Nichols, Erzbischof von Westminster, ist der geistliche Führer von rund vier Millionen Katholiken in England und Wales. In der „Times“ warnte er, Portale wie „MySpace“ und „Facebook“ verleiteten junge Menschen dazu, „flüchtige“ Freundschaften zu suchen. Die Quantität sei dabei oft wichtiger als die Qualität.

„Freundschaft ist keine Ware“, sagte Nichols. „Freundschaft ist harte Arbeit und kann lange andauern, wenn sie richtig ist.“ Elektronische soziale Netzwerke ermutigten Ju-

gendliche zu einer Kommunikation, die nicht „rund“ sei. Freundschaften würden wie eine Ware gehandelt und könnten leicht zerbrechen.


„Wichtige Fähigkeiten werden verlernt“

Bei der Online-Kommunikation gehe der direkte zwischenmenschliche Kontakt verloren, warnte der Erzbischof. Statt sich von Angesicht zu Angesicht zu sehen, tauschten die User lieber E-Mails und Kurznachricht-

ten aus. Die Teenager verlernten so die Fähigkeit, auch die Körpersprache eines Menschen zu verstehen. Außerdem würde heutzutage unter den Jugendliche mehr Wert auf die Menge der „Freunde“ als auch die Qualität der Freundschaften gelegt. „Facebook und MySpace tragen vielleicht zur Gemeinschaft bei, aber ich bin da skeptisch“, sagte der Erzbischof.

„Unter jungen Menschen ist ein bedeutender Faktor bei Selbstmorden das Trauma von kurzlebigen Freundschaften. Sie las-

sen sich in eine Freundschaft oder eine Online-Freundschaft fallen, dann geht sie in die Brüche, und sie sind verzweifelt.“

Anlass der Äußerungen Nichols' war der Tod eines 15-jährigen Mädchens. Die britische Schülerin Megan G. hatte vorige Woche eine Überdosis von Schmerzmitteln eingenommen, nachdem sie auf dem Portal „Bebo“ tyrannisiert worden war. || 

VON: JS | 03.08.2009

Urteil: Keine Unterrichtsbefreiung aus religiösen Gründen

Religiöse Überzeugungen der Eltern sind kein Grund für eine Unterrichtsbefreiung. Dies hat das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe entschieden und damit die Verfassungsbeschwerde eines Elternpaares aus Ostwestfalen zurückgewiesen. Diese hatten ihren Kindern die Teilnahme an einem Theaterprojekt zum Thema „sexueller Missbrauch“ und einer Karnevalsveranstaltung der Grundschule untersagt.

Die Eltern aus Ostwestfalen, die dem baptistischen Glauben angehören, müssen deswegen nun 80 Euro Bußgeld zahlen. Laut Urteil dürfen die Schüler vom Sexualkundeunterricht im Regelfall unter Berufung auf Glaubensüberzeugungen nicht fernbleiben, solange die Schule Neutralität und Toleranz gegenüber den erzieherischen Vorstellungen der Eltern wahrt. Auch sei die Konfrontation mit Traditionen der Mehrheitsgesellschaft wie Fastnacht für religiöse Minderheiten zumutbar, heißt es in dem heute veröffentlichten Beschluss.

„Spannungen durch Schulbesuch zumutbar“

Die Eltern hatten argumentiert, dass die kostenpflichtige Schulveranstaltung mit dem Titel „Mein Körper gehört mir“ auf einer „ab-

solut einseitigen emanzipatorischen Sexualerziehung“ basiere. Den Kindern werde vermittelt, sie allein dürften über ihre Sexualität bestimmen und sich dabei lediglich auf ihr Gefühl verlassen. Damit würden Gottes Gebote aufgehoben. Auch von der Karnevalsveranstaltung hielt das Paar ihre beiden Jungen unentschuldig fern, obwohl es während der Feier ein Alternativangebot gegeben hätte.

Wie das Nachrichtenmagazin „Focus“ berichtet, hatten die Eltern darauf hingewiesen, dass Fastnacht in ihren Augen ein dezidiert katholisches Fest sei. Das Gericht merkte an, dass die Religionsfreiheit und das Erziehungsrecht den Eltern keine Handhabe gebe, ihren Kindern die Auseinandersetzung damit völlig zu ersparen. „Denn solche mit dem Schulbesuch verbundenen Spannungen zwischen der religiösen Überzeugung einer Minderheit und



Die religiösen Überzeugungen der Eltern sind kein Grund, Kinder vom Schulunterricht fernzuhalten. Das entschied das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe am heutigen Donnerstag. (Foto: Al Fed/flickr)

einer damit in Widerspruch stehenden Tradition einer anders geprägten Mehrheit sind grundsätzlich zumutbar“, heißt es in der Entscheidung.

Unterrichtsbefreiungen aus religiösen Gründen enge Grenzen gesetzt

Das Bundesverfassungsgericht hat damit die Schulpflicht gestärkt und Unterrichtsbefreiungen von Schülern aus religiösen Grün-

den enge Grenzen gesetzt. Danach darf der Staat zwar eigene Erziehungsziele verfolgen, aber keine gezielte Beeinflussung in einer politischen, ideologischen oder weltanschaulichen Richtung betreiben. Schulischer Unterricht dürfe sich nicht mit einem bestimmten Glauben oder einer Weltanschauung identifizieren und dadurch den religiösen Frieden in der Gesellschaft gefährden. Diese Grenzen habe die Schule nicht überschritten. ||

VON: JW | 06.08.2009

Meisner: **Familie** ist Beziehung zwischen Vater, Mutter und Kind

Die Debatte um das Adoptionsrecht für homosexuelle Lebensgemeinschaften muss „als Debatte über die Rechte der Kinder geführt werden“. Das fordert der Kölner Erzbischof Joachim Kardinal Meisner in einem Beitrag in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ am Samstag.



Kardinal Meisner: Gegen Adoptionsrecht für alle (Quelle: idea/Kretschel)

Beim Adoptionsrecht gehe es nicht um die Rechte hetero- oder homosexueller Paare, sondern „ausschließlich um das Recht und das Wohl der betroffenen Kinder“. Nun versuche man zudem, das Wohl dieser Kinder dem Wahlstimmenfang zu opfern.

Der Vorstoß von Bundesjustizministerin Brigitte Zypries (SPD), homosexuellen Paaren

das volle Adoptionsrecht zu geben, war zuvor auch bei CDU und CSU auf heftigen Widerstand gestoßen.

Kritik und Lob für Zypries' Vorschlag

„Es geht bei dem Vorschlag allein um die Selbstverwirklichung von Lesben und Schwulen und nicht um das Wohl der Kin-

der“, sagte etwa der Vorsitzende der Unionsfraktion im Bundestag, Volker Kauder.

Zypries beruft sich bei ihrer Forderung auf eine Studie, nach der Kinder in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften genauso gut aufwachsen wie in heterosexuellen Beziehungen. Entscheidend sei, ob ein Kind geliebt werde. „Homosexuelle Paare sind keine schlechteren Eltern“, sagte Zypries Ende Juli. Unterstützung erhält die Justizministerin von der FDP.

Wie Meisner in der F.A.Z. weiter schrieb, sei für Kinder die Verankerung in der Beziehung zur Mutter und zum Vater von zentraler Bedeutung. Darin bildeten sie auch ihre eigene geschlechtliche Identität aus.

Selbst wenn heute eine solche Familienkonstellation in ihrer idealen Form oft nicht mehr vorliege, müsse man für Kinder, die zur Adoption freigegeben werden, dennoch die bestmögliche Konstellation suchen.

Das Ideal im Sinne des Kindes bleibe die Familie als Beziehung zwischen Vater, Mutter und Kind. ||

VON: AD | 03.08.2009

Für alle
Besserwisser



pro
Christliches Medienmagazin



Sachbuch? Roman? Warum über „Die Hütte“ so heftig diskutiert wird

Es geht schnell an die Substanz: Dass die Diskussion über das Buch „Die Hütte – Ein Wochenende mit Gott“ besonders auf Internetforen derart verbissen geführt wird, war kaum zu erwarten – und ist daher um so erschütternder. Kritiker warnen in Stellungnahmen vor einem „falschen Gottesbild“, das „Die Hütte“ vermittele, andere Leser haben die Geschichte mit Gewinn gelesen. Ein Kommentar zu den Kommentaren.

Was eigentlich wollte William Paul Young, der Autor des Romans „Die Hütte – Ein Wochenende mit Gott“, mit seinem Werk bezwecken? Nun, dem 53-Jährigen geht es um die Frage, warum Gott im Leben von Menschen unermessliches Leid „zulassen“ kann. Es ist eine gewichtige Frage, die wie keine andere ein Potential des Zweifels birgt und Menschen in ihrem Leben umtreibt. Schon das Wörtchen „zulassen“

ist ein Begriff, um den sich die Geschichte in dem Buch immer wieder dreht. Ist es tatsächlich so, dass Gott Dinge zulässt, dass er nicht eingreift, wo wir Menschen es doch erwarten, verlangen? Young widmet sich all diesen Gedanken und liefert überraschende Antworten. Er lässt den Hauptprotagonisten des Romans, Mack, in einer Szene in die Rolle des Richters schlüpfen, der Gott auf die Anklagebank setzen darf. Unerschüt-

terlich werden alle Zweifel und Vorwürfe geäußert – und eindrucklich beantwortet.

„Gotteslästerlich“

Es ist nicht nur diese Szene, die zahlreiche Leser des Buches bewegt – so zumindest wird das in Foren und Leserbriefen zum Buch deutlich. Auf www.wochenende-mit-gott.de, einem Internetblog zum Buch, der von ERF Online und dem Christlichen Medienmaga-

zin pro initiiert wurde, schreiben Leser Sätze wie diese: „Ich habe ‚Die Hütte‘ in weniger als 48 Stunden durchgelesen. Ein unglaublich berührendes Buch. Eine ‚Theologie fürs Herz‘. Sie transportiert nicht nur biblische Wesensmerkmale Gottes direkt ins Herz, sondern legt auch persönliche wunde Punkte behutsam frei.“ Die Mehrheit der Beurteilungen zu dem Roman ist positiv, andere Leser äußern sich gar noch lobender über die Geschichte.



Autor William Paul Young (Foto: Globe)

Doch es gibt auch die Kehrseite, die der Kritiker des Buches. „Also, ich kann nur raten, davon die Finger weg zu lassen. Gott, den Vater, als Frau dazustellen, ist reine feministische Theologie und gotteslästerlich. Außerdem vertritt dieses Buch eher die Allversöhnungsgedanken... Außerdem wird einfach erzählt, dass Sünde keine Konsequenzen nach sich ziehe.“ Andere schreiben öffentlich von einem „weichgespülten Evangelium“, das das Buch vertrete, wieder andere sind entsetzt, dass in dem Roman das Gericht Gottes zu wenig thematisiert werde.

Nun können und müssen Diskussionen über „Die Hütte“ geführt werden, auf welchen Fo-


ren und in welchen Magazinen auch immer. Leser müssen sich über ihre Ansichten austauschen, Christen ihre Reaktionen auf das Buch äußern. Solche Diskussionen sind wichtig und normal, in diesem Fall sogar zwingend. Doch was bei der „Hütte“ auffällt, ist die Art und Weise, wie Meinungen über das Buch aufeinanderprallen und geäußert werden. Kritiker sprechen Lesern, die den Roman mit Gewinn gelesen haben, einen fundierten Glauben ab. Andere meinen, in dem Roman werde ein „falsches Gottesbild“ gezeichnet, wieder andere wollen „New Age“-Aspekte entdeckt haben – und warnen daher davor, das Buch überhaupt zu lesen.

Sachliche Ebene verlassen

Auf sachlicher Ebene geführte Debatten sind – wie gesagt – richtig und wichtig. Doch die Diskussionen wurden etwa auf dem oben erwähnten Blog derart heftig geführt, dass zwei Forenbereiche geschlossen wurden. „Einige User (haben) den Blog dafür benutzt, ... andere zu diffamieren oder ... sich über sie lustig zu machen. Egal, ob es sich dabei um intolerante Kritiker des christlichen Glaubens handelt oder um Christen, die ihre Weltsicht auf intolerante Art und Weise vertreten: Solches Verhalten bildet unserer Meinung nach keine Grundlage für echten und ehrlichen Austausch“, heißt es zur Begründung.

Nun gibt es sicherlich zahlreiche Bücher, die sich mit der Frage nach dem Leid befassen und in guten, sachlichen Abhandlungen schlüssige Antworten geben. Sie alle erklären einleuchtend, warum Gott einerseits voller Liebe zu den Menschen ist, andererseits die Auswirkungen des Bösen in der Welt nicht verhindert. William Paul Young aber wollte kein Sachbuch schreiben, in dem er sich rein theologisch mit der Frage befasst. „Die Hütte“ ist das Gegenteil eines Sachbuches – das Buch ist ein Roman. Keine Szene in der Geschichte entspricht der Realität, kein Satz muss als Fakt genommen werden, der mit Fußnoten belegbar ist. „Die Hütte“ ist eine von Young frei erfundene Erzählung, die Menschen freilich ins Nachdenken bringen, aber ihnen kein neues Gottesbild aufzeigen will. Der Roman will kein wie auch immer geartetes „neues

Evangelium“ erfinden – einige Kritiker werfen ihm genau das vor, indem sie der „Hütte“ ein „Wohlfühl-evangelium“ diagnostizieren.

Mit ähnlichen Argumenten und einer identischen Denkkategorie ließe sich „Rosamunde Pilcher“-Romanen eine Beschönigung der zwischenmenschlichen Beziehungen vorwerfen – und Frauen (und einige Männer) müssten vor dem Lesen solcher Geschichten gewarnt werden. Dass aber „Rosamunde Pilcher“ keine sozialwissenschaftliche Studie der Realität ist, hat sich mittlerweile herumgesprochen. Genauso wenig ist „Die Hütte“ ein theologisches Fachbuch. || 

VON: ANDREAS DIPPEL | 03.08.2009



Seit Wochen auf der „Spiegel“-Bestsellerliste, aktuell auf Platz 5 (Quelle: Der Spiegel/pro)



Anja Lehmann veröffentlicht im September ihr neues Album „Beautiful“. (Foto: pro)

Anja Lehmann: „Ich muss hinter der Botschaft stehen“

Nach sieben Jahren Pause bringt die Sängerin Anja Lehmann im September ihr neues Album „Beautiful“ heraus. Dass Pause bei ihr nichts mit Rasten zu tun hat, zeigt ihr Werdegang. In den vergangenen Jahren machte sie ihr zweites Staatsexamen als Lehrerin, trat bei Festivals und Kongressen auf und machte sich einen Namen als Vocal-Coach. Warum es nun Zeit für ein neues Soloprojekt wurde, welche Erfahrungen sie auch auf dem säkularen Markt gesammelt hat, und warum Vermarktung auch für einen christlichen Künstler wichtig ist, sagt sie im pro-Interview.

pro: Was ist Lobpreis für Dich?

Anja Lehmann: Musik ist eine Art von Lobpreis. Wenn ich Gott in mein Leben hineinreden lasse, wenn ich ihn über alles stelle und ihn als höchste Instanz akzeptiere, ist das auch Lobpreis. Mein ehrliches Herz ihm gegenüber und ihm zu gehorchen ist Lobpreis. Trotzdem möchte Gott sich auch sehr gerne besingen und bespielen lassen. Er mag es übrigens auch laut.

Ist alles, was Du machst, Lobpreis?

Es ist sicher ein Teil davon, aber das allein würde dem Lobpreis nicht gerecht. Aber was ich musikalisch ausdrücke, spiegelt zumindest immer etwas von meiner Beziehung zu Gott wider. Oft verarbeite ich musikalisch Fragen,

die ich mir selbst stelle oder finde Antworten: Gott ist größer, ich mache mich auf, ihn zu preisen, aber genauso bringe ich ihm meine Klagen.

In den letzten Jahren hast Du viel mit anderen Leuten zusammengearbeitet und wenig selbst produziert. Besteht dadurch die Gefahr, dass Du Dich verzettelst?

Ja, das glaube ich schon. Ich lerne andererseits auch viel, etwa, flexibel zu sein, und gleichzeitig darf ich mich selbst nicht verliehren. Ich muss immer wissen: Gott hat etwas ganz Spezielles nur in mich hineingelegt. Ich glaube, meine neue CD zeigt, dass mein eigener musikalischer Werdegang nicht zu kurz gekommen ist. Alles braucht seine Zeit zum

Reifen. Ich habe erst einmal das Referendariat gemacht, weil ich Bodenhaftung behalten wollte und mich im Berufsleben zurechtfinden möchte. Trotzdem habe ich nie die Vision aus den Augen verloren. Das neue Album zu machen, war mein lange gehegter Wunsch. Ich hatte das Gefühl, in mir sammelt sich so viel an, das raus will. Selbst wenn es keiner hören wollte, wäre es für mich wichtig gewesen, dass das rausgeht.

Dein erstes Album war ja recht poppig, das zweite sehr experimentell. Beim neuen Album „Beautiful“ scheint es, als gingest Du wieder zu den Wurzeln zurück.

Ich finde, das erste und das neue Album haben ganz wenig miteinander zu tun. Insgesamt

ist es Pop, aber mit ganz vielen R'n'B- und Soul-Elementen. Dieses Album geht viel mehr in die Richtung, die mir musikalisch gefällt. Das erste war sehr von anderen Leuten beeinflusst, weil ich da nichts selber geschrieben habe. Das zweite war sehr experimentell, weil ich fast alles geschrieben habe und viel im Arrangierprozess dabei war und gelernt habe, wie man das überhaupt macht. Ich habe beim neuen Album noch mehr arrangiert und selber produziert, aber immer in Zusammenarbeit mit anderen. Es war gut, die Sachen mit anderen gemeinsam zu reflektieren.

Du hast auch Lobpreisalben gemacht. Wie viele andere, hast Du alte Lieder neu aufgelegt. Das gibt es immer wieder, gerade auf

dem christlichen Markt. Wieviel Vermarktung verträgt Lobpreis?

Ich glaube nicht, dass Lobpreis dadurch seine Kraft verliert, aber möglicherweise die Attraktivität. Ich unterscheide meine Alben auch nicht in Lobpreis-Alben und andere. Den Lobpreis-Stil gibt es nicht. Diese Musik ist nur ein bestimmter Stil, der singbar ist, bei dem Gemeinden mitmachen – aber auch manchmal nur ein abgekupferter Stil. Das kann langweilig werden, aber an Kraft verliert es nicht. Das habe ich beim „Calling All Nations“-Event in Berlin gemerkt. Ich sollte zum x-ten Mal das Lied „Come, now is the Time to Worship“ singen und war im Vorfeld ziemlich gestresst. Trotzdem nahm ich mir vor, entschieden vor Gott zu treten und das Lied mit Kraft zu singen, was auch seine Wirkung hatte.

Du hast einmal von Deinen Erfahrungen in der säkularen Szene berichtet und wie Du den Produzenten damals einen Korb gegeben hast. Was war da los?

Ich sollte damals darüber singen, dass ein Mann rechtfertigen wollte, warum er gerade fremdgegangen ist. Im Lied entschuldigte er das mit seiner Menschlichkeit. Das fand ich nicht gut. Jeder macht Fehler, teilweise auch bewusst, aber es ist dann wichtig umzukehren. Die Erklärung „Ich bin nur ein Mensch“ war mir zu billig. Wenn ich als Sängerin Dinge singen soll, hinter denen ich nicht stehe, dann singe ich sie auch nicht. Das gilt aber auch für die christliche Szene, auch wenn mir das da

noch nie passiert ist. Ich will nicht, dass man mir etwas aufdrückt.

Ist die Versuchung groß, sich etwas aufdrücken zu lassen, gerade bei einem Comeback, wie Du es jetzt vorhast?

Ich sehe das nicht als Versuchung. Das Wichtigste im Leben für mich ist nicht, dass ich eine Sängerin bin und auch nicht, dass ich viel Geld verdiene. Ich will aufrichtig sein – in all meinen Lebensbereichen. Ich will mich nicht verleugnen, auch nicht für Geld.

Wie wichtig ist Vermarktung für einen christlichen Künstler?

Früher habe ich immer gedacht: Schreibt meinen Namen nicht so groß auf das Cover. Aber ich habe gelernt, dass Marketing ein ganz normales Prinzip und ein wichtiges Instrument ist. Es ist nicht mein Steckenpferd, aber ich habe Leute kennengelernt, an deren Herzen und Motivation ich nicht zweifle und die für mich Mittel und Wege suchen, um mein Album bekannt zu machen. Vermarktung ist wichtig, aber sie darf nicht albern sein. Die Grenze ist erreicht, wenn jemand mit einem Anja-Lehmann-T-Shirt herumläuft. Es geht nicht um mich, sondern um das, was ich zu sagen habe.

Das heißt, für einen christlichen Künstler, der auf dem christlichen Markt unterwegs ist, gelten die gleichen Gesetzmäßigkeiten, wie für einen Künstler auf dem säkularen Markt?

Reinheit macht den Unterschied. Sowohl in der inneren Haltung als auch äußerlich. In

der weltlichen Szene gilt oft „Sex sells“. Diese Sparte will ich nicht bedienen. Dieses Betonen der Laszivität habe ich auch schon erlebt. Dagegen positioniere ich mich allerdings nur so, wie es mir angenehm ist und denke: Das bekommst du, mehr nicht.

Du kommst aus einem musikalischen und gleichzeitig christlichen Elternhaus. Hattest du eine andere Chance, als christliche Musikerin zu werden?

Ja, vielleicht hätte ich eine andere Chance gehabt. Es hat mich keiner dazu gedrängt. Im Gegenteil: Es war eher so: „Musik ist doch ein brotloser Job, mach lieber was Richtiges.“ Ich hätte auch nicht gedacht, dass ich unbedingt hauptamtlich Musikerin werde. Aber manchmal denke ich, dass das nicht nur unser Weg ist. Wir entscheiden uns zwar an verschiedenen Meilensteinen oder Kreuzungen für geradeaus, links oder rechts. Aber eigentlich habe ich das in die Hand genommen, was mir vor den Füßen lag. Es hat sich gezeigt, dass ich mit meiner Stimme viel machen kann. Wenn man etwas im Herzen hat, dann geht man dem nach. Ja, ich glaube, ich hätte mich auch anders entscheiden können. Und manchmal wäre es auch leichter gewesen.

Was war so negativ?

Manche Kommentare, die man zu hören bekommt. Harte Vorurteile. Es gab schon Leute, die wollten am Anfang gar nicht mit mir reden, weil ich die Anja Lehmann bin. Es hieß: Die ist sicher arrogant. Hinterher reden sie

doch mit einem. Man muss oft zuerst auf die Leute zugehen und freundlich zu ihnen sein. Wenn man es nicht ist, wiegt es viel schwerer. Dann erzählen die Leute man sei zickig, obwohl sie einen gar nicht kennen. Natürlich gibt es auch ganz viel Liebe und Gunst, die einem einfach so entgegen kommt. Ich werde wegen meines Namens auch oft ganz herzlich empfangen oder besonders behandelt. Es hat beide Seiten – ein ganz „normaler“ Beruf wäre manchmal auch nicht so übel. :)

Trotzdem gehst du diesen Weg nun wieder...

Weil ich auch positive Reaktionen bekomme. Ein Mädchen schrieb mir nach einem Konzert: „Ich wollte nicht mehr leben, aber nach dem, was Du heute gesagt hast, habe ich wieder Mut.“ Dann denke ich: Das habe ich gar nicht verdient. Gott, was machst Du? Ich kann mir gar nicht rausnehmen, undankbar zu sein, oder zu sagen das möchte ich nicht.

Vielen Dank für das Gespräch.

Die Fragen stellte Anna Wirth. | 

VON: A. WIRTH | 30.07.2009



Das neue Album von Anja Lehmann: „beautiful“ (Gerth Medien)

Seminare im September

Grundformen im Journalismus:

Nachricht, Meldung, Bericht –
die journalistische Basis

4.9.–5.9.2009

Wetzlar, 139,- EURO

Andreas Dippel

Aufbaukurs Regie:

Wie gelingt eine gute Inszenierung
vor der Kamera?

11.9.–13.9.2009

Wetzlar, 199,- EURO

Martin Nowak, TV-Regisseur

Crashkurs Radio II:

Ein Tag im Leben des Radio-
Reporters: Die Arbeit vor Ort

18.9.–19.9.2009

Frankfurt am Main, 100,- EURO

Andreas Fauth, Chefredakteur
Evangelischen Kirche Hessen-Nassau

Präsentieren mit MS PowerPoint für Fortgeschrittene:

So zaubern Sie perfekte
Präsentationen

25.9.–26.9.2009

Wetzlar, 139,-EURO

Carsten Stein, Geschäftsführer der
Beratungsfirma conceptrain in Wiesbaden

*„Es ist so einfach, seine Meinung zu äußern: zwei oder drei Sätze genügen!
Das hat mich sehr ermutigt. Ich bekam im Seminar viele gute Anregungen,
wie ich einen Leserbrief schreiben kann, auch wenn ich kein Experte bin.
Und ich will künftig auch das Loben nicht vergessen.“*

Aussage eines Seminarteilnehmers

Seminartipp

Lob und Tadel: Seminar für Leserbriefschreiber

Wir zeigen Ihnen, wie Sie den Medien wirkungsvoll Ihre Meinung sagen können!


Seien Sie ehrlich: Wann haben Sie sich zuletzt über Falschaussagen in der Zeitung oder
einen tendenziösen Bericht im Fernsehen geärgert? Oder sich so richtig über einen
Kommentar im Radio gefreut? Bestimmt haben Sie dann gedacht: „Eigentlich müsste ich
denen jetzt meine Meinung sagen...“ Aber beim Gedanken ist es geblieben. Leider!

Denn: Die Medien als „vierte Gewalt im Staate“ sind auf unser Feedback angewiesen. Und
Medienkompetenz heißt auch, dass wir nicht alles „schlucken“ müssen, was uns vorge-
setzt wird. Zuschriften von Lesern, Hörern und Zuschauern werden von den Medien genau
wahrgenommen. Allerdings sollten Sie einige Formalitäten beachten, damit Ihre Meinung
nicht sofort im Mülleimer landet. Über die richtigen Formen und Wege zu effektiver Medi-
enkritik informieren wir Sie – in Zusammenarbeit mit der Deutschen Evangelischen Allianz
– in unseren eintägigen Seminaren zu Lob und Tadel. Wir freuen uns auf Sie und auf Ihren
Mut, Ihre Meinung zu äußern!

Referent: Egmond Prill 

Kosten: 35,- EURO

■ **12. September 2009 | Neumünster**

zu diesem Seminar anmelden... 



Wege in die Medien

Tagung für Medieneinsteiger

Auch in diesem Jahr veranstaltet die
Christliche Medienakademie eine
Tagung für Nachwuchsjournalisten.
Eingeladen sind christlich
motivierte und engagierte junge
Leute, die eine berufliche Zukunft
im Journalismus anstreben.

18. bis 20. September

Marburg, TABOR

Jetzt hier anmelden!